

Generation Covid-19?

Gero Fischer

Die Corona-Epidemie hat alle überrascht, man wählte sie weit weg, nahm die Realität der Globalisierung nicht wirklich ernst. Viele politische Reaktionen waren dann panisch, hektisch, oftmals (hinsichtlich ihrer Folgen) wenig durchdacht, widersprüchlich. Schulen und Universitäten wurden innerhalb weniger Tage auf Notbetrieb umgestellt, der die immanenten Mängel des Bildungswesens offen zu Tage treten lässt. Sichtbar wird, dass dem gehypten Modell Lernen 4.0 hinsichtlich Anwendbarkeit und Funktionalität recht enge Grenzen gesetzt sind. Allmählich dämmert es, dass auf alle Fälle die Beseitigung der Kollateralschäden nach der Rückkehr zur Normalität nicht unerheblicher Anstrengung bedarf. Derzeit sind wir Zeugen eines Großversuchs in Echtzeit. Es kommt nun darauf an, die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen – und ob sie auch gezogen werden.

Ausnahmestand

Mit der landesweiten Schließung der Bildungsstätten und der (alternativlosen) Sperre der Bibliotheken wurde von ministerieller Seite gleichzeitig die Umstellung auf den Modus Distance-learning (DL) verordnet. So, dass man bloß einen Hebel in Richtung e-teaching und e-learning umlegen musste, war es aber nicht. Für Lehrende wie Institutionen letztlich aber auch für Schüler und ihre Eltern / Erziehungsberechtigten gab es keine Vorbereitungs- bzw. Übergangszeit. Fernunterricht wurde vor allem als Unterricht mit digitalen Medien verstanden. Krisensituationen lassen Schwächen und Mängel des Bildungssystems mit aller Deutlichkeit besonders stark hervortreten, Krisen wie die aktuelle sind ein unerwarteter Großfeldversuch in Echtzeit insbesondere für die Funktionalität und Tauglichkeit des DL und ihrer „Tools“. Eine der Voraussetzungen für das DL ist, dass in den Familien (bei ca 7% ist dies nicht der Fall, an einigen Schulstandorten ist dieser Prozentsatz deutlich höher) die notwendigen Endgeräte (PC, Drucker, Scanner) vorhanden sind und eine entsprechend leistungsfähige Internetverbindung besteht. Diese Voraussetzungen sind in einkommensschwachen Familien in der Regel nicht gegeben, oft lassen auch die gegebenen beengten Wohnverhältnisse DL nicht wirklich zu. Das Bildungsministerium hat jetzt (etwa einen Monat nach Ausbruch der Krise) Geld für die Anschaffung von 12000 Leihendgeräten zugesagt (bezugsberechtigt sind Familien mit geringem Einkommen), die nicht geringen Kosten für Internet, Papier, Druckerkartuschen bleiben aber den betroffenen Familien. Als Investition in die Zukunft kann diese Aktion wohl kaum gewertet werden. Im Vergleich zur Förderung der Wirtschaft ist dies eigentlich ein ziemlich schäbiges Angebot. Somit ist eines klar: Unterricht mit digitalen Mitteln ist von den sozioökonomischen Bedingungen nicht zu trennen. Dieser Aspekt geht bei der Frage des Einsatzes digitaler Technik in der Lehre / beim Lernen (zu Lasten der Betroffenen) oft unter. Bestenfalls gut gemeint sind Vorschläge, ältere Geräte zu spenden, digitale Geräte veralten hoffnungslos fast im Jahrestakt, neuere Software läuft nicht auf älteren Geräten, sie sind oft zu langsam im Internet etc., also keine Lösung. Es gibt aber noch andere Hemmnisse, wie u.a.

- Serverkapazitäten reichen oft nicht aus, instabile Internetverbindungen (in Schulen, in den Familien, BYOD¹-Problematik, etc.)
- Inkompatibilität durch unterschiedliche Programmversionen, fehlende Treiber zu veralteten Geräten etc.
- Lehr-/Lernplattformen mittels Audio- / Videokonferenztools funktionieren keineswegs störungsfrei, die Kommunikation gewöhnungsbedürftig und eher umständlich
- Geringe Erfahrung mit der Praxis des DL, der Fernbetreuung, des Fernunterrichts (seitens der Lehrer wie der Schüler bzw. der Studierenden).

¹ BYOD: Bring Your Own Device: Ist häufig Ursache von Inkompatibilitäten. Nicht nur Zyniker lesen BYOD auch als Bring Your Own Disaster

- Problem der Unterrichtsmaterialien – die wenigsten sind DL-tauglich (ob digital oder analog ist da schon eine Nebenfrage).
- Ziele des DL: Soll nur das bisher Erworbene geübt werden? Sollen keine neuen Inhalte erarbeitet werden? Wenn doch, dann wie sollen diese vermittelt werden?
- Das Problem der Rückmeldungen, der Beratung und schließlich der Überprüfung der Lernziele ist keineswegs trivial.
- Gefährdungspotenziale, gesundheitliche Gefahren, unerwünschte Nebeneffekte: Bildschirmzeiten nehmen zu, Suchtgefahr, Bewegungsmangel, soziokommunikative Probleme, usw.²
- Datenschutz (bei Videochat, Videokonferenzschaltungen etc.) – in Krisenzeiten wird dieses Problem nicht so ganz ernst genommen, sollte aber
- Ohne aktive Mitarbeit der Eltern / Erziehungsberechtigten gelingt Home-schooling insbesondere bei jüngeren Schülern nicht. Diese Mitarbeit und Hilfe kann in vielen Familien aus verschiedenen Gründen nicht erwartet / vorausgesetzt werden.
- Viele vor allem jüngere Schüler verfügen (noch) nicht über das notwendige Know-how für elektronische Kommunikation. Viele sind es auch nicht gewöhnt mit schriftlichen Handlungsanweisungen und Arbeitsaufträgen umzugehen.
- Unklare und widersprüchliche Anweisungen des Bildungsministeriums, da hieß es beispielsweise, dass die Aufgaben nicht benotet werden (die Corona-bedingte Schließung der Schulen ist ja nicht gleichbedeutend mit Ferien), aber andererseits sind aber sie aber doch Teil der Mitarbeit und diese fließt in die Gesamtnote ein. Also was jetzt? Mündliche Matura entfällt, aber freiwillig soll sie möglich sein. Diese Undifferenziertheit und der Mangel an Eindeutigkeit stresst in unnötiger Weise Schüler, Eltern, Lehrer ...
- Viele Eltern von Zuwanderern (insbes. aus Ex-Jugoslawien, Türkei) haben ihre Kinder zu ihren Großeltern, Verwandten etc. in ihren Herkunftsländern geschickt, weil sie die unterrichtsfreie Zeit als Ferien interpretieren. Sie sind für DL kaum erreichbar.
- usw.

Notbetrieb und Erwartungen

In der Situation eines Echtzeitfeldversuches (DL, e-learning, e-teaching etc.) treten alle (bekannten aber vergessenen bzw. verdrängten) Probleme des Fernunterrichts vergangener Zeiten (wieder) an die Oberfläche. Wer die Frage Fernunterricht und Fernbetreuung vorwiegend / ausschließlich als technische bzw. didaktische Problematik begreift, vergisst, dass Lernen und Lehren ein sozialer Prozess ist, der nicht verlustfrei an IT-Technologie delegiert bzw. durch diese ersetzt werden kann. In Ausnahme- und Notsituationen tendiert man leicht dazu, (unvermeidlich erscheinende) Kollateralschäden im Kontext des DL gering zu schätzen, wie u.a. Folgen der Isolation der Lernenden von einander und der Distanz zu den Lehrenden. Die Beschränkung der Bewegungsfreiheit macht insbesondere (aber nicht nur) jüngeren Schülern psychisch zu schaffen – vor allem je länger dieser Zustand andauert und sein Ende nicht absehbar ist. Viele Schüler vermissen das reale Erleben von Solidarität und Gemeinschaft, das durch das notwendige Ausweichen auf digitale Kommunikation (trotz Social Media) nicht ausgeglichen werden kann. Es ist auch eine Frage der persönlichen Reife mit der erzwungenen Uniformität des (Lern-)Alltags, mit Langeweile, Motivationsverlust, Fluchtreaktionen, Ablenkungsgefahren fertig zu werden. Jugendliche, die ein Musikinstrument lernen, künstle-

² Vgl. dazu u.a.: Manfred Spitzer: Die Smartphone-Epidemie. Gefahren für Gesundheit, Bildung und Gesellschaft. Stuttgart, 2020

Paula Bleckmann / Ingo Leipner: Heute mal bildschirmfrei. München, 2018

Gerald Lembke: Verzockte Zukunft. Wie wir das Potenzial der jungen Generation verspielen. Weinheim 2019

rische Ambitionen / Interessen haben, über autodidaktische Fähigkeiten verfügen, haben es mit der Bewältigung ihres Alltags leichter. Junge Menschen, deren Alltag durch die Schule definiert ist, sind nun vor die Notwendigkeit gestellt, eigenständig und eigenverantwortlich den Tag in klar definierte Arbeits- und Freizeitphasen zu strukturieren. Dies erfordert Selbstdisziplin, Eigenverantwortung u.a. Eigenschaften, die ihnen bisher kaum abverlangt wurden. Für diejenigen, die mit diesen Herausforderungen wachsen, könnte sich die Krise durchaus als ein positiver Katalysator der Persönlichkeitsentwicklung und des Reifeprozesses herausstellen. In der gegenwärtigen Krisensituation könnten viele Schüler und Studierende – aber bei Weitem nicht alle – Selbstorganisation lernen und erproben. Wo (jüngere) Schüler nicht von den Eltern, Erziehungsberechtigten oder reiferen älteren Geschwistern beaufsichtigt werden (können), werden sich die negativen Folgen akkumulieren. Die Kluft zwischen gut versorgten wohlbehüteten Schülern und denjenigen, die sich selbst überlassen sind, ist soziokulturell bedingt und pädagogisch nicht zu schließen: Es stehen schon jetzt die Gewinner und die Verlierer fest.

Schließlich sollen noch einige Worte über die Lehrenden gesagt werden: Ihr Arbeitsaufwand bezügl. Materialbeschaffung / Vor- / Aufbereitung, e-teaching, Beratung, Betreuung etc. ist enorm. Viele Lehrer versuchen angestrengt in Eigeninitiative (mit viel Zeit raubenden Trial- und Error-Versuchen die Tücken der Kommunikationstechnik zu überwinden) mit der Kollegenschaft und den Schülern die Kommunikation aufrecht zu erhalten, die Schulbürokratie scheint überfordert, ihnen effiziente Hilfe anbieten zu können. Und das Frustrierende dabei: Es wird immer offensichtlicher, dass das laufende Sommersemester trotz aller pädagogischer Bemühungen wohl als verloren verbucht werden muss und dass nach der Krise, d.h. nach Aufnahme des regulären Schulbetriebes erst einmal die angehäuften Kollateralschäden (betreffend Wiedereingliederung in die Gemeinschaft, Einstellung zur schulischen Arbeit, Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Konzentration, Arbeitswille udgl.) aufgearbeitet werden müssen. Es muss vermutlich auch in Rechnung gestellt werden, dass für einen Großteil der Eltern der Familienurlaub, der Spannungen der letzten Wochen abbauen könnte, entweder völlig entfällt oder minimalisiert werden muss – vor allem, weil sich für sie auf Grund der Krise die sozioökonomische Lage verschlechtert hat. Solche Umstände tragen auch nicht zu einer Verbesserung der Motivation der Schüler bei. Es gibt auch Vorschläge – um das Stoffpensum nach Möglichkeit doch noch zu erledigen – den Unterricht in den Sommer hinein zu verlängern. Dies suggeriert, dass die epidemiebedingte Aussperrung von Schülern und Lehrern (nachträglich) doch irgendwie als Ferien gewertet werden. Das Gegenteil trifft zu: Die Arbeitsbedingungen sind für Lehrende und Lernende unter den gegebenen Krisenbedingungen erschwert (mit oder ohne digitale Unterstützung) frustrierend und stressfördernd (das trifft für die meisten zu, was nicht ausschließt, dass es sich ein gewisser Prozentsatz von „Minderleistern“ einfach zu leicht macht und sich weitgehend absentiert). Das aktuelle DL ist kein richtiger Unterricht aber auch keine echten Ferien. Die verbleibenden wenigen (wenn es gut geht maximal 5) Wochen, in denen der Schulbetrieb aufgenommen werden kann, können das Sommersemester nicht mehr retten, die vorgesehenen Lernziele sind nicht mehr erreichbar. Es muss erst einmal der Rückstau an Emotionen, psychischem Stress durch die Isolation abgebaut werden, bevor überhaupt an die Arbeit am „Stoff“ gedacht werden kann. Wenn der reguläre Unterricht in den Sommer hinein verlängert werden sollte, würden sich Stress und Frust bei Jugendlichen noch steigern, die Erreichung der Lehrplanziele würde trotzdem illusorisch bleiben und der Start im Herbst ins neue Semester mit unentspannten Schülern eine Qual für sie, ihre Eltern / Erziehungsberechtigten und die Lehrenden werden. M.a.W. eine Verlängerung des Schuljahres in den Sommer hinein ist – für Schüler (insbesondere Maturanten) als auch für Lehrkräfte nicht zumutbar.

In einer besonders prekären Situation befinden sich die Maturanten 2020, der ursprüngliche Maturatermin wurde aufgehoben, bereits zweimal verschoben (der brachiale Vorschlag, die Matura u.U. mit Gesichtsmasken abhalten zu lassen, nur um den Fetisch Matura in der Zeit zu

retten, ist schlicht absurd). Was wäre, wenn in der gegebenen Krisensituation die Matura ausfällt und die Schüler mit dem Abschlusszeugnis der 8. Klasse (= Maturazeugnis) die Sekundarstufe beenden? In Großbritannien und in Frankreich z.B. wird auf die Abschlussprüfungen verzichtet und Abschlusszeugnisse auf Grund des Leistungsdurchschnittes ausgegeben. Für Studierwillige könnten gegebenenfalls studienrichtungsspezifische Brückenkurse an den Hochschulen noch im September bzw. bis in das Wintersemester hinein angeboten werden (falls die Finanzierung gesichert ist). Schüler, die im Herbst in die Maturaklasse (Matura 2021) kommen, haben es nicht leichter: Sie müssen, so weit es geht, das verlorene Sommersemester nachholen (zumindest, was maturarelevante Bereiche betrifft), dazu muss die VWA verfasst, Vorbereitungen zu den schriftlichen und mündlichen Prüfungen erledigt werden udgl. Eine wirkliche Entspannung verschiebt sich somit auf das Schuljahr 2022.

e-learning, e-teaching, distance-learning & Co auf dem Prüfstand

Die Interpretation der oft gehörten und ministeriell gerne erzählten Aussage „DL funktioniert gut“ hängt davon ab, welche Erwartungen (auch hinsichtlich der Nachhaltigkeit) man daran bindet und ob bzw. wie weit man Kollateralschäden sowie den Stand der wissenschaftlichen Forschung mitberücksichtigt³. Die Erfahrungen mit DL, e-learning, e-teaching & Co während der Corona-Krise sind durchwachsen und ernüchternd, letztlich aber wesentlich von Elternmitarbeit abhängig. DL (digital oder analog) ist ein Notstandsprogramm, es kann die Folgen der Schulschließungen bestenfalls mildern, aber auch nur dort, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind. DL auch mit modernster Technologie und unter der hoffnungsvollen Annahme des fehlerlosen Funktionierens kann mit Sicherheit den Präsenzunterricht nicht ersetzen. Allerdings spielen nicht überall diese (technologisch bedingten) Einschränkungen hinsichtlich des Unterrichtsablaufes eine so große Rolle, so z.B. bei Referaten, Statements, (Vor-)Lesungen u.ä. Bei Diskussionen wird es schwierig die Übersicht zu behalten und die Diskussionsbeiträge zu leiten.

Aktuell steht die Frage an, inwieweit und mit welchen Mitteln der Unterrichtsstoff des laufenden Semesters ein -/ nachgeholt werden kann. Sicherlich, es gibt Schlimmeres als nicht durchgebrachten Lehrstoff. Defizite dieser Art sind korrigierbar und mit geeigneten Maßnahmen (z.B. Brückenkurse an Hochschulen) aufholbar. Verschlimmert wird die Situation durch mangelnde klare Entscheidungen, das Hinauszögern von Entscheidungen, das Negieren des Offensichtlichen – nämlich, dass das Sommersemester 2020 verloren ist. Das aktuelle DL – hat neben der Funktion des Übens und Festigens von bereits Gelerntem – eine wichtige weitere: sie hilft den Kindern und Jugendlichen den Tag zu strukturieren. Derzeit unlösbar ist das Problem, dass viele Schüler aus verschiedenen Gründen vom DL nicht erreicht werden (können) oder sich ihm vielleicht verweigern. Lehrer alleine können kaum etwas ausrichten, das wäre die Aufgabe von Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, Psychologen etc. aber dieses Personal wurde dem Bildungswesen – man kann getrost sagen systematisch – verweigert. Die Dringlichkeit der Lösung dieses Problems kann nicht mehr geleugnet oder klein geredet werden.

Lesen –ein (irgendwie vergessenes) Lernziel

Interessant ist aber auch eine Tatsache: Bekanntlich ist es um die Lesefähigkeit österreichischer Schüler auch im internationalen Vergleich nicht besonders gut bestellt. Es war bisher keine einzige explizite Aufforderung (seitens Bildungsministerium oder Schulbehörden) an die Schüler zu vernehmen, Bücher zu lesen (vor allem Belletrie, aber auch populärwissenschaftliche Bücher u.ä.). Das hätte nur bedingt, dass der Entlehndienst der (Schul-)Büchereien, Bibliotheken praktikabel organisiert wird (früher gab es z.B. einmal Bücherbusse). Schülern das Lesen als Quelle der Erfahrung und Einsichten nahe zu bringen hätte ein

³ Vgl. u.a. z.B. Ralf Lankau: Kein Mensch lernt digital: Über den sinnvollen Einsatz neuer Medien im Unterricht. Weinheim, 2017

Ziel sein können, wo Jugendliche durch die Auswahl ihrer Lektüre selbst Schwerpunkte setzen und frei Leseerfahrungen machen. Jetzt in der schulpräsenzfreien Zeit hätte diese Fertigkeit geübt werden können (sinnerfassendes Lesen gehört nicht zu herausragenden Eigenschaften österreichischer Schüler, die Halb- / Analphabetenquote der Pflichtschulabsolventen liegt bei ca 20%, die Literaturkenntnisse selbst von Philologiestudenten sind auch nicht gerade umwerfend etc.). Schul- bzw. öffentliche Büchereien (teilweise Online-Ausleihe) hätten da stärker in die Bildungspflicht genommen werden müssen. Statt dessen verbringen Jugendliche (auch im Zuge des DL) weit mehr Zeit (in Summe mehrere Stunden pro Tag) vor Bildschirmgeräten (inklusive TV) als sinnvoll oder notwendig ist. Sinkende Motivation, mehr oder weniger dasselbe machen zu sollen (Stoff wiederholen), Langeweile verleitet naturgemäß zu verschiedenen Fluchtreaktionen. Es muss daher ernsthaft auch die Frage gestellt werden, was die Jugendlichen machen, sobald sie ihre Aufgaben erledigt haben, denn viele bildschirmfreie Alternativen bieten sich nicht an. Oft verbringen sie so manche Stunde mit online-Spielen, es kann sich da auch der eine oder andere Porno auf den Bildschirm „verirren“ (schon Volksschulkinder haben schon den Dreh heraus, sich dementsprechenden Zugang zu verschaffen). Das aktuelle DL in Zeiten der Krise als Feldversuch macht seine Grenzen und Möglichkeiten schnell erkennbar. Lernen im Verbund mit Digitalisierung wurde schon lange vor der Krise als Lernen 4.0, als Lernen der Zukunft gehypt und forciert. Aber Lernen und Unterrichten ist ein realer sozialer Prozess, kein virtueller. Das Zurückholen der Schüler und das Wiederhochfahren des Schulwesens nach dem Abklingen der Pandemie in den Normalbetrieb, das Umstellen vom virtuellen zum realen Unterrichtsgeschehen wird sich komplexer und zeitintensiver gestalten als angenommen. Eines kann jetzt schon als sicher gelten: Die Bildungsschere wird sich bis zum Ende der Krise noch weiter öffnen⁴.

Hochschulen und Universitäten

Für die meisten Studierenden ist DL, selbstorganisiertes Lernen keine (wirkliche) Hürde (bzw. sollte keine sein). In der Covid-19-Ära sind Konsultationen, (auch Abschluss-)Prüfungen online schon zur Normalität geworden – es haben sich Studierende wie Lehrende nach der Decke strecken müssen und mit den konkreten Gegebenheiten abgefunden. Lehrveranstaltungen mit prüfungsimmanentem Charakter (Übungen, Seminare, Konversatorien, Sprachkurse, Labor-Übungen, diverse Praktika etc.) können hingegen kaum verlustfrei „virtualisiert“ oder später nachgeholt werden, auch nicht in geblockter Form. Es kann rein theoretisch noch im Sommer und vor allem im September einiges wett gemacht werden – sofern sich Lehrende dazu bereit finden (und wenn sie keine anderen Verpflichtungen zu dieser Zeit haben) und diese zusätzliche Lehrtätigkeit auch entlohnt wird. Es droht ein verlorenes Semester mit erheblichen Konsequenzen: Die betroffenen Lehrveranstaltungen können auch nicht so einfach im darauf folgenden Wintersemester „untergebracht“ werden, da das neue Semester alle Lehrkräfte (und Räumlichkeiten) beansprucht und die Bologna-Architektur nicht flexibel genug ist (zusätzliches Lehrangebot einzubauen).

Die Aussperrung der Studierenden (und auch vieler Forscher) von Bibliotheken (insbesondere von den Entlehndiensten) gleichzeitig mit der Schließung der Universitäten, der Institute und ihrer Einrichtungen bedeutete de facto die Hinrichtung des Sommersemesters 2020. Unverständlicher Weise wurden nicht einmal für Studierende im Endstadium des Studiums (MA, Dissertation) praktikable Lösungen entwickelt, wie z.B. Möglichkeit der Entlehnungen für diese begrenzte Klientel über den Postweg o.ä. Bekanntlich ist der Online-Zugriff zu Literatur nur in relativ wenigen Fällen möglich, womit zur Zeit auch das Selbststudium (Vorbereitung zu Prüfungen, Abfassung von schriftlichen Arbeiten udgl.) weitgehend lahm gelegt ist. Studierende können jedoch damit rechnen, dass sie nach Öffnung der Bibliotheken – vielleicht

⁴ Vgl. auch: Gero Fischer: Bildungsschere – digital – analog (2019)
<https://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/>

im Juli – die restlichen Monate bis zum offiziellen Ende des Sommersemesters (30. November) ihre wichtigsten Semesterprüfungsarbeiten fertig stellen können. Wer noch vor dem Sommer sein Studium abschließen will, hat größte Schwierigkeiten, die Abschlussarbeiten zu finalisieren (Literatur ergänzen, Zitate überprüfen, etc.) und sich schließlich für die Abschlussprüfungen vorzubereiten. Außerdem kommen viele Betroffene durch Verzögerungen in finanzielle Schwierigkeiten, wenn sie die Studienabschlussstermine, Leistungsnachweise (für (Beihilfen, Stipendien, anfallende Studiengebühren u.ä. udgl.) nicht zeitgerecht einhalten bzw. erbringen oder sich am Arbeitsmarkt bewerben können. Den Hochschulleitungen wird nach dem Ende der Covid-19-Krise einiges an Kreativität abverlangt, mit dieser Problematik sowie mit dem sog. Hochfahren des regulären Studienbetriebes zu Rande zu kommen. Interessant ist nur, dass bei den täglichen regierungsamtlichen Pressekonferenzen diese Thematik so gut wie nie angesprochen wird. Offensichtlich müssen Lehrende, Studierende Institute ihre eigenen individuellen / „autonomen“ Wege aus der Krise suchen. Koordinierte Szenarien für den Neustart des Lehrbetriebes an den Hochschulen scheint es bislang nicht zu geben.

Was lernen wir aus der Krise?

Krisen machen Mängel im System besonders sichtbar. In diesem Sinne wäre die aktuelle Pandemie eine Chance, das Bildungssystem zu überdenken und daraus Konsequenzen zu ziehen. Jedoch da ist Skepsis angesagt.

Ich greife nur die Matura heraus – die den öffentlichen Diskurs wesentlich geprägt hat / bzw. noch prägt. Die Matura hat in den letzten Jahrzehnten immer mehr an Bedeutung eingebüßt, geblieben ist ihr ritueller Status, sie stellt immer weniger eine allgemeine Studienberechtigung dar⁵, denn eine wachsende Zahl von Studienrichtungen verlangt eigene Aufnahmeprüfungen bzw. Aufnahmeverfahren. Da wäre es angebracht, grundlegend über den Abschluss der Sekundarstufe II und den Erwerb der Studienberechtigung nachzudenken. Meine Überlegungen gehen dahin, dass die Sekundarstufe II mit dem 12. Schuljahr (8. Klasse AHS) ohne VWA (Vorwissenschaftliche Arbeit) abgeschlossen werden und es für ein Hochschulstudium ein eigenes Vorbereitungsprogramm in Form einer Art Propädeutikum an den Hochschulen geben sollte. Lembke⁶ schlägt sogar ein obligatorisches Einstiegsjahr, ein „interdisziplinäres Probe-studium“ vor. Damit könnte man den Stress im Maturajahr abbauen und sozus. normalen Unterricht bis zum Ende des Schuljahres durchführen. Das Abgangszeugnis (der 8. Klasse / 12. Schulstufe) würde zum Berufseinstieg, für weiterführende (nichttertiäre) Ausbildung berechtigen. Im Propädeutikum wird die VWA (aus dem Bereich des intendierten Studienfaches) geschrieben unter fachlicher Betreuung und Beurteilung von bzw. durch Hochschullehrer. Damit könnten auch die (meisten) Aufnahmeverfahren / Aufnahmeprüfungen an Hochschulen entfallen und die StEOPs⁷ aus den ersten Semestern herausgenommen (und im Propädeutikum untergebracht) werden. Auf diese Weise würde die Orientierungs- und Eingangsphase vom regulären Studium getrennt und ihrem ursprünglichen Zweck gerecht. In diesem Vorstudium könnten spezifische, für das Studium relevante Grundkenntnisse und in der Sekundarstufe vernachlässigte und zu kurz gekommene Inhalte / Methoden (fehlende Qualifikationen, Latein, Literatur, andere Fremdsprachen, Geschichte, Mathematik etc.) vermittelt werden. Den Abschluss des Propädeutikums (und den Erwerb der Studienberechtigung) stellen die VWA mit Defensio sowie eine Prüfung über Elemente / Teilgebiete / Grundlagen des zu studierende Faches dar. Übrigens in ähnlichem Sinne kann man auch die jüngsten Äußerungen von Andreas Schnider, (Vorsitzender des Qualitätssicherungsrates für Pädagoginnen- und Pädago-

⁵ Gero Fischer: Hochschulzugang – Wird die Matura obsolet? (2018)

<https://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/>

⁶ Gerald Lembke: Verzöckte Zukunft. Wie wir das Potenzial der jungen Generation verspielen. Weinheim – Basel, 2019 S. 193

⁷ StEOP: Studieneingangs- und Orientierungsphase

genbildung)⁸ verstehen. Der Verzicht auf die Matura in diesem Krisenjahr könnte ein Neuanfang sein, diese Gelegenheit wäre beim Schopf zu ergreifen. Dass es aber nicht so kommen wird, dafür sprechen diverse handfeste Interessen (diverse Spesen und Prüfungsgebühren der Prüfungskommissionen, der Prüfungs- und Testindustrie etc.), die vom Festhalten an der Matura in der überkommenen Form profitieren. Übrigens es wären die Kosten des Propädeutikums mit den Kosten der bisherigen Matura gegenzurechnen, möglicherweise würde sich das Propädeutikum als (nahezu) kostenneutral herausstellen – das wäre sicherlich auch kein unerwünschter Nebeneffekt.

Schlussbemerkungen

Der Lehr- / Lernprozess ist komplexer als die KI und IT-Industrie wahr haben und uns weismachen wollen. Lernplattformen, Videokonferenzen, Modelle des DL werden an den konkreten Erfahrungen zu messen und ihre Grenzen und realen Möglichkeiten (nicht nur hinsichtlich ihrer technischen Leistungsfähigkeit, Zuverlässigkeit, Datensicherheit sondern ihrer pädagogischen Sinnhaftigkeit) zu gewichten sein. Bei der Einschätzung des DL kann man sich an den Erfahrungen mit den von US-Spitzenuniversitäten entwickelten und propagierten MOOCs (einem groß international angelegten DL-Modellversuch) orientieren, die mit hohen Erwartungen verbunden waren und schließlich gescheitert sind.⁹

Unbestritten wichtig ist eine ordentliche Ausstattung der Schulen (und in weiterer Konsequenz auch der Familien) mit den erforderlichen technischen Mitteln, aber das heißt nicht nur die ausschließliche Konzentration auf digitale Endgeräte. Die Politik tendiert traditionell dahin, eher in Technik als in Personal zu investieren. In Deutschland (der Digitalpakt ist mit über 5 Mrd. €¹⁰ dotiert) ist dieser Widerspruch besonders gravierend, wo auf Grund Lehrermangels Unterrichtsfächer entfallen müssen. Die Hattie-Studie¹¹ (u.a. Autoren) hat (unbenommen kritischer methodischer Einwände) unmissverständlich gezeigt, dass die Lehrpersonlichkeit der wichtigste Faktor im Unterrichtsgeschehen ist. Damit sollte klar sein, wo in erster Linie investiert werden soll.

Kern bildungspolitischer Überlegungen auch hier zu Lande wird die Frage sein, in welcher Zukunft die kommenden Generationen leben wollen und welche bildungspolitischen Wege dafür eingeschlagen werden müssen. Das heißt, dass die bloße Forderung nach mehr und besserer technischer Ausstattung durch die grundlegendere Frage ersetzt werden muss: Wie wollen wir unsere Bildungszukunft gestalten?

Dazu ist kritische Wissenschaft gefordert sich intensiv und gegebenen Falls gegen den allgemeinen, (politisch) konsensual scheinenden Mainstream einzubringen. Es ist Skepsis angebracht, ob es zu wissenschaftlichen Interventionen überhaupt kommen wird. Der Wissenschaftsminister hat sich unlängst sinngemäß dahin geäußert, dass sich die Wissenschaft nicht überall einmischen müsse. Ja dann steht einer kritiklosen Kommerzialisierung und damit auch eventuell einer Googlification¹² unseres Bildungswesens nichts mehr im Wege.

März – 12. April 2020

⁸ Andreas Schnider: Kritik am Bildungsminister: „Auf Matura könnte man auch verzichten“. In: Die Presse 2.4.2020

⁹ Vgl. dazu Gero Fischer: Der gehypte Charme digitalen Lernens und Lehrens (2018)

<https://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/>

¹⁰ Vgl. dazu: <https://www.diagnose-funk.org/publikationen/artikel/detail&newsid=1350> (v. 28.2.2019)

¹¹ J. Hattie: Visible learning. London - New York 2009

¹² Eli R. Koppel: The Googlification Of Our Classrooms

<https://medium.com/@elirkoppel/the-googlification-of-our-classrooms-3b263fdd62d4> (Zugriff 8.4.2020)

Natasha Singer: Google Took Over the Classroom

<https://www.nytimes.com/2017/05/13/technology/google-education-chromebooks-schools.html> (Zugriff 8.4.2020)